

Nicola Vollkommer

Menschen, die die Welt bewegen

Das Geheimnis geistlicher
Vorbilder entdecken

SCM



R.Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

Der SCM-Verlag ist eine Gesellschaft der Stiftung Christliche Medien, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2014 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG
Bodenborn 43 · 58452 Witten
Internet: www.scmmedien.de; E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Soweit nicht anders angegeben, sind die Bibelverse folgender Ausgabe entnommen:

Neues Leben. Die Bibel, © Copyright der deutschen Ausgabe 2002 und 2006 by SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten.

Weiter wurden verwendet:

Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG · Witten. (ELB)

Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. (LUT)

Umschlaggestaltung: Tabea Siegel, www.pinkgepunktet.de

Satz: Christoph Möller, Hattingen

Druck und Bindung: Finidr s.r.o.

Gedruckt in Tschechien

ISBN 978-3-417-26602-3

Bestell-Nr. 226.602

INHALT

Auf Spurensuche	5
1 Die Bergpredigt und ihre Folgen <i>Sr. Teresa Zukic</i>	11
2 Der bescheidene Professor <i>C.S. Lewis</i>	31
3 Eine andere Art zu sehen <i>Fanny Crosby</i>	49
4 Der Mann, der Gott den ersten Platz gab <i>Eric Liddell</i>	67
5 Bereit, mit dem Leben zu bezahlen <i>Irena Sendler</i>	83
6 Den Kleinsten eine Zukunft geben <i>Bernd Siggelkow</i>	97
7 Überzeugungen, die Geschichte schreiben <i>Katharina von Bora</i>	113
8 Die befreiende Macht der Gnade <i>John Bunyan</i>	129
9 Aus jedem Minus ein Plus machen <i>Margarete Steiff</i>	145
10 Der Blick auf den Gekreuzigten <i>Paul Gerhardt</i>	161
In ihren Fußstapfen	177
Anmerkungen	180

Auf Spurensuche

Menschen, die als geistliche Helden in die Kirchengeschichte eingehen, scheinen eines gemeinsam zu haben: Keiner von ihnen hatte vorgehabt, ein Held zu werden.

Gerade das macht sie sympathisch und zugänglich. Manche Männer und Frauen, deren Biografien in diesem Buch skizziert werden, waren außerordentlich begabt, manche wären in einer Menschenmenge kaum aufgefallen. Denn Talent ist nicht das, was einen Menschen groß macht. Die Bescheidenheit, die eigenen Talente nicht zur persönlichen Bereicherung, sondern zum Wohl anderer einzusetzen: Das ist der Stoff, aus dem Helden gemacht sind. Das macht sie zu Vorbildern. Damit hinterlassen sie Spuren. Und diese Spuren haben meistens mehr mit Leid, Verfolgung und Tränen als mit Anerkennung und Lob zu tun.

Manche der Helden in diesem Buch, wie zum Beispiel John Bunyan, Autor des Klassikers „Pilgerreise in die Ewigkeit“, oder Eric Liddell, Olympiaheld der Zwanzigerjahre, bekamen zu Lebzeiten nicht mehr mit, dass sie Geschichte geschrieben hatten; dass sie die Welt – oder zumindest ihren kleinen Teil davon – ein kleines bisschen fröhlicher, besser und gesünder hinterlassen hatten. Irena Sendler, die Hunderten von jüdischen Kindern in Polen das Leben rettete, wurde erst am Ende ihres Lebens für ihre mutigen Taten geehrt. Ihr selbst war es gar nicht aufgefallen, dass sie etwas Ungewöhnliches vollbracht hatte.

Andere, wie der Schriftsteller C.S. Lewis, die Kom-

ponistin Fanny Crosby oder der Dichter und Theologe Paul Gerhardt, bekamen ihren Ruhm sehr wohl mit. Aber der Erfolg ließ sie kalt. Nach Anerkennung hatten sie nie gestrebt. Vielleicht konnte ihnen gerade deshalb solch ein nachhaltiges Ansehen anvertraut werden, das ihre Werke unsterblich machte.

Gegen den Strom

Eines steht fest: Christen, die die Anerkennung der Welt suchen, können die Welt nicht ändern. Zu sehr sind sie mit ihr verbunden, zu sehr wollen sie ihren Lohn. Gegen den Strom zu schwimmen, Zeichen gegen den Zeitgeist zu setzen, Ungewöhnliches zu wagen und anderen Menschen Gutes zu tun, war schon immer ein zum Teil einsames, zermürendes Geschäft. Nicht auf den Gipfeln des irdischen Erfolgs werden die Spielregeln des Reiches Gottes auf die Probe gestellt, sondern im Schmelztiegel des Leids, dort, wo man kostspielige Schritte geht; und das aus keinem anderen Grund als aus Liebe zu Gott, der es so verordnet hat, auch wenn diese Liebe zunächst nur Nachteile mit sich zu bringen scheint. Unzählige Christen zu allen Zeiten der Weltgeschichte haben diese biblische Grundhaltung sogar mit ihrem Leben bezahlt.

Es ist nicht schwierig, sie dafür nachhaltig als Berühmtheiten zu verehren, Standbilder für sie zu errichten und ihnen Bücher und Websites zu widmen. Sie aber nachzuahmen und in ihre Fußstapfen zu treten, ist eine ganz andere Sache. Heute ist es für uns ein Leichtes, lautstark über das Übel des Nationalsozialismus zu schimpfen und diejenigen hochleben zu lassen,

die gegen dieses Übel kämpften. Für die Jugend Polens in den Dreißigerjahren war es aber ein Skandal, diese Ideologie infrage zu stellen. Ein Skandal, der der Warschauer Gettoheldin Irena Sendler fast das Leben gekostet hätte.

Nicht für sich selbst

Dieses Buch möchte aus dem Leben manch gefeierter Vorbilder – sowohl aus der Kirchengeschichte als auch aus unserer Zeit – Lehren für die heutige Zeit ziehen und der Frage nachgehen: Wie sind sie zu den Persönlichkeiten geworden, die sie waren? Wie würden sie in den Situationen handeln, in denen wir Christen uns heute befinden? Und am allerwichtigsten: Welche Spuren können wir anhand ihres Beispiels mit unserem Leben hinterlassen?

John Bunyan, Irena Sendler, Margarete Steiff, C.S. Lewis, Schwester Teresa Zukic, Bernd Siggelkow, Paul Gerhardt, Katharina von Bora, Eric Liddell, Fanny Crosby: Das Wirken dieser geistlichen Größen überspannt Kulturen, christliche Konfessionen und oft auch Jahrhunderte. Sie stehen für eine riesige Anzahl von Menschen, die es im Leben nicht auf das eigene Glück abgesehen hatten, für die „Selbstverwirklichung“ ein Fremdwort blieb. An ihrem Beispiel wird klar, dass das Reich Gottes nicht mit geistlichen Methoden oder klugen Ideen, sondern durch Menschen gebaut wird, die ihren Glauben authentisch und gewinnend leben und dadurch eine Atmosphäre schaffen, in der Jesus Christus und seine Botschaft unwiderstehlich werden und Herzen anfangen zu brennen. Es braucht nicht viele

solcher Menschen, um einen Unterschied zu machen und mitunter eine ganze Gesellschaft positiv zu prägen.

In Schwäche stark

Beim Eintauchen in ihre Biografien dürfen wir erleichtert feststellen, dass Gott das auserwählt hat, „was in den Augen der Welt gering ist, um so diejenigen zu beschämen, die sich selbst für weise halten. Er hat das Schwache erwählt, um das Starke zu erniedrigen. Er hat das erwählt, was von der Welt verachtet und gering geschätzt wird, und es eingesetzt, um das zunichtezumachen, was in der Welt wichtig ist, damit kein Mensch sich je vor Gott rühmen kann“ (1. Korinther 1,27-29). Gottes Definition eines effektiven Glaubens ist oft anders als unsere. Mit Überraschung stoßen wir hier auf ganz normale Menschen, die ihre Kämpfe, Schwächen, Ecken und Kanten haben, genau wie wir. Schon in der Bibel werden wir daran erinnert, dass der mächtige Prophet Elia „ein Mensch von gleichen Gemütsbewegungen wie wir“ war (Jakobus 5,17; ELB), der dennoch durch seine anhaltende, leidenschaftliche Fürbitte eine Menge ausgerichtet hat. Gott weiß sehr wohl um unsere Tendenz, die geistlichen Größen mit verklärtem Blick in die Kategorie der Heiligen einzustufen, wo ihr Vermächtnis zu unantastbar ist, um uns in unserer eigenen Bequemlichkeit aufzurütteln.

Diese Lebensbilder sind keine ausführlichen Biografien. Sie greifen nur den einen oder anderen Impuls auf, um uns zum Nachdenken zu bringen. Bekannte Begebenheiten, die diese Impulse verdeutlichen, sind in Dialogform rekonstruiert, um sie anschaulicher zu

machen. Daher kann nicht nachgewiesen werden, dass die Dialoge exakt nach dem hier dargestellten Wortlaut stattgefunden haben.

Aber eines steht fest: All diese Vermächtnisse, zusammen mit den biblischen Glaubensvorbildern, gehören zweifelsohne zu der „Wolke von Zeugen um uns“, durch deren Ermutigung wir „jede Last ablegen, die uns behindert, besonders die Sünde, in die wir uns so leicht verstricken. Wir wollen den Wettlauf bis zum Ende durchhalten, für den wir bestimmt sind“ (Hebräer 12,1).

Nicola Vollkommer

Reutlingen

19.12.2013

Die befreiende Macht der Gnade



JOHN BUNYAN (1628 – 1688)

Er setzte sich kerzengerade in seinem Bett auf, schweißgebadet und zitternd am ganzen Leib. Dieses Mal konnte es kein Traum gewesen sein. Groteske Gestalten hatten in seiner Fantasie stundenlang Reigen getanzt und seinen Schlaf gequält. Sie sprangen immer noch vor seinen Augen, schienen Amok zu laufen und mit den Strahlen des Mondes Streiche zu spielen. Das Röcheln der Fratzen, die an seiner Seele nagten, vermischte sich mit dem leisen Gurgeln der Regentropfen, die sich ihren Weg durch ein Leck im undichten Strohdach der winzigen Landhütte suchten, in der er eine kleine Schlafkammer mit seinen Eltern und seiner Schwester teilte. Eine dunkle Wolke bedeckte plötzlich den Mond. Jetzt sah er nichts mehr. Stockfinsternis. Er wollte gerade aufschreien, als die schläfrige Stimme sei-

ner Mutter, „Ist was, Kind?“, ihn mit einem Ruck in die Realität zurückholte. „Wahrscheinlich nur der Sturm“, murmelte er und zog die abgetragene Wolldecke wieder über seinen Kopf.

Aber die Albträume kamen auch, wenn es draußen keinen Sturm gab. Er traute sich inzwischen kaum einzuschlafen, so erdrückend war die Zwanghaftigkeit, mit der die höhnenden Fratzen aus dem Keller seiner Seele aufstiegen, um ihn erneut in Angst und Schrecken zu versetzen. Woher kamen diese Träume? Seine Spielkameraden schienen unter solchen Wahnvorstellungen nicht zu leiden. Und einen Erwachsenen zu fragen, wäre ihm nie in den Sinn gekommen. Die einzige Ursache, die ihm einfiel, war, dass er für etwas Schlimmes gestraft wurde, das er falsch gemacht hatte. Böse Dinge passierten doch Menschen, die etwas Böses angestellt hatten. Das hatte ihm sein Vater gesagt. Aber wer strafte ihn? Es war so etwas wie eine vage, nagende Vorahnung auf irgendein schlimmes Ende. Auf einen Tag der Abrechnung mit einer höheren Macht. Wie das Gefühl, die Götter niemals besänftigen zu können, egal welche Anstrengungen er auf sich nehmen würde.

„Gequält und beunruhigt mit Gedanken an den Tag des Gerichts, und das sowohl nachts als auch am Tag ... Angst vor den Flammen der Hölle“, beschrieb er später die peinigenden Quälgeister seiner Seele.

Der kleine Junge hieß John Bunyan, der sich in späteren Jahren als Baptistenpastor, Verfechter für religiöse Freiheit und geistlicher Berater für profilierte Politiker einen Namen machte. Und dafür, dass er für seine unbeugsamen Überzeugungen im Gefängnis landete und

dort eines der bedeutendsten Werke der englischen Literatur zu Papier brachte.

Albtraumkulisse

Das Dorf Elstow in der Grafschaft Bedfordshire in Mittelengland war in Bunyans Geburtsjahr 1628 allerdings nicht gerade ein Ausbildungsort für zukünftige Prominenz. Erst recht nicht in einem Zeitalter, in dem Aufstiegs geschichten nach Aschenputtel-Manier eine Seltenheit waren, eine Zeit, in der im Ständesystem der Adligen und ihrer Untertanen eiserne Trennungsgesetze vorherrschten. Handwerker wie die aus Elstow hätten nicht einmal davon geträumt, eine höhere Bildung anzustreben. Bunyans Vater war Messingschmied und Kesselflicker. Töpfe waren damals wertvolle Haushaltsgüter und nicht leicht ersetzbar, und so konnten Kesselflicker durch das Hausieren in den Dörfern eine ordentliche Existenz bestreiten. Aus irgendeinem Grund schickte Johns Vater ihn aber auf eine Grundschule, wo er immerhin lesen und schreiben lernte.

Diese mittelalterliche ländliche Armut bildete die Kulisse für die Albträume, die John Bunyan regelmäßig heimsuchten. Was er in seiner kindlichen Unbedarftheit nicht wissen konnte, als er sich auf seiner Strohmattze unruhig hin und her wälzte: Ihm wurde gerade das Rohmaterial für eine Lebensvision geliefert, die unzähligen Christen, auch in späteren Generationen, das Wunder der Gnade Gottes verständlich machen würde. In die Abgründe der menschlichen Schuld hineinzublicken, das Grauen der Trennung von Gott hautnah zu erleben und dann einen Neuanfang in einer lebens-

verändernden Gottesbegegnung zu feiern, das war John Bunyans Vermächtnis. Es war der gewaltige Heilsplan Gottes im Kleinformate einer Einzelbiografie, packend und ergreifend für viele verfügbar gemacht. Bevor die Wende kam, ging es aber zunächst für Bunyan weiter bergab.

„Verdammt noch mal, zum Teufel mit dem Sabbat, mit der Kirche und mit allem, das damit zu tun hat!“, schrie John.

„Wie bitte, John ...?!“ Sein Freund Thomas schluckte und holte tief Luft. „Gesetz ist Gesetz. Erst beten, dann tanzen, bowlen und Bogen schießen. So will es der König.“

„Zum Teufel mit dem König!“, erwiderte John. Und dann, in einem sanfteren Ton: „Komm, hier ist der Stock, spielen wir noch 'ne Runde, du bist dran.“

„Nein, ich kann nicht, ich kann nicht!“, rief Thomas in einem plötzlichen Anflug von Empörung und Aufregung. „Willst du, dass ich im Knast lande?“ Obwohl der hartgesottene Thomas auch nicht einer war, der mit derben Ausdrücken geizte, löste Bunyans heftige Sprache selbst bei ihm Unmut aus. Vor lauter Ärger versetzte John dem Stück Holz, das auf dem Boden lag, einen heftigen Tritt. Das Spiel hieß „Tip-cat“ („Katzenwurf“). Das Stück Holz, keilförmig an beiden Enden, war die „Katze“. Mit dem Stock wurde sie in die Weite geschleudert. Wer am weitesten warf, gewann die jeweilige Runde. Aber zuerst die Frömmigkeit, dann die Spiele. Vor allem am heiligen Sabbat. So hatte es König James in seinem Versuch verordnet, das zügellose Gemeinvolk zu mehr Moral anzuhalten. Wer nicht betete, durfte nicht spielen. Thomas winkte John hastig zum Abschied und verschwand Richtung Kirche.

John stampfte mit dem Fuß wütend auf den Boden und fluchte. Auf einmal schreckte er zusammen. Ihm wurde schwindelig. Hatte er die Stimme wirklich gehört, oder spielte ihm seine innere Welt wieder Streiche?

„Willst du von deiner Sünde ablassen und in den Himmel gehen oder deine Sünde behalten und in der Hölle landen?“ Er schlug noch einmal auf die „Katze“ ein und rannte nach Hause. Es war ihm, als ob kleine, schleimige Kobolde nach seinen Fersen schnappten und ihm immer lauter zubrüllten: „Schuldig, du bist schuldig!“ Er warf sich auf sein Bett und schluchzte: „Es ist sowieso zu spät. Zu viel habe ich gesündigt!“

Der Bunyan, der gerne „Katzenwurf“ am Sabbat spielte, war der andere John Bunyan. John Bunyan bei Tageslicht. Der Inbegriff des lässigen Playboys, Rädelführer einer Straßengang, Weltmeister der Lästerungen, Vergnügungskanone der Spitzenklasse. Sobald die Tanzmusik aber verklang, klopfte die Hölle samt aller ihrer Begleiterscheinungen mit aller Wucht an die Tür seiner Fantasie. Und umso mehr stürzte er sich tagsüber in ein Leben der Ausschweifung. Es war seine Art, die dunklen Fantasien zu verjagen, die seine empfindliche Seele in der Nacht strapazierten, und die Schuldfrage beiseitezuschieben. Wie oft schluchzte er in den Nachtstunden ein verzweifelt Gebet in seine Kissen hinein, während seine Eltern und Schwester tief schliefen. „Wohin mit der Schuld, die mich plagt? Meine Bosheit bindet mich, aber ich kann sie nicht loslassen!“

Moral als Fassadenanstrich

„Nicht einmal der Teufel selber hat so eine vulgäre Gossensprache!“, schimpfte eines Tages eine weibliche Stimme hinter Bunyan. „Sag mal, Freund, kannst du nichts mehr über deine Zunge bringen ohne einen Fluch davor und noch einen danach? Man zittert, wenn man dich hört!“ John hatte seiner Wut gerade Luft gemacht, nachdem er einen Laden verschlossen gefunden hatte, in dem er etwas kaufen wollte. Kleinigkeiten reichten, um ihn zum Ausrasten zu bringen. Er wurde rot. Nicht, weil er wie so oft Gift und Galle gespuckt hatte – das war normal –, sondern weil die Frau, die ihm ins Gewissen redete, noch weiter unten auf der Skala der Ruchlosigkeit angesiedelt war als er selber. Sie führte ein anrühiges Haus, in dem Schamlosigkeit als Tugend galt. Wenn sogar *sie* schockiert war ...!

Es war der Einfluss einer anderen Frau, der Bunyans Leben in eine neue Richtung zog. Sie war ein mittelloses Waisenkind gewesen. Aber in ihre Ehe mit John Bunyan brachte sie als Mitgift zwei Bücher mit, die sie von ihrem frommen Vater geerbt hatte: „The Plain Man's Pathway to Heaven“ („Des gemeinen Mannes Pfad zum Himmel“) und „The Practice of Piety“ („Die Übung in Gottseligkeit“). Das Bedürfnis, die Gründung seiner Familie mit etwas moral-bürgerlichem Prestige zu verbinden, veranlasste Bunyan dazu, es mit einem anderen Lebensentwurf zu versuchen. Und so schwang das Pendel unter der Inspiration dieser beiden Bücher ins entgegengesetzte Extrem.

„Sie sind öfters in der Kirche in letzter Zeit“, rief ein Dorfnachbar, der gerade einen Baum vor seinem Haus

fällte, sich kurz aufrichtete und seinen Hut abnahm, als er John sah.

„Wie schön, dass es auffällt“, dachte John mit Genugtuung. Laut sagte er: „Guten Tag, Dick. Es ist nur recht, dass ein guter Christenmensch in die Kirche geht, oder nicht?“

„Jawohl, aber Sie fallen auf. Die Leute reden darüber, wie Sie alle Strophen der Choräle auswendig können!“

Mit einem gewaltigen Kraftakt seines Willens hatte sich John tatsächlich gebessert. In den Augen der Menschen, die ihn kannten, war er wie ausgewechselt. Und dazu noch „stolz auf meine Gottseligkeit“, wie er sich später erinnerte. Er hatte Religion entdeckt. Selbstgemacht, als Bastelsatz, moralische Gerechtigkeit im „Do it yourself“-Stil. Er sonnte sich in seiner neuen Rolle als reformierter Gangführer, nicht mehr als Haudegen der Straßenfeste, sondern als besserwisserischer Moralapostel der Frommen. Der innere Antrieb dazu: die Kraft der Gedankenwelt. Die äußere Verpackung: zweimal am Tag in die Kirche, singen und beten um die Wette. Wenn Gott jetzt nicht zufrieden war, wann dann? Eine auf Hochglanz polierte Form der Gläubigkeit, die bei den Mitmenschen Eindruck schaffen sollte. Es war eine schwindelerregende Schizophrenie, die nur ein Ende haben konnte: einen Totalzusammenbruch. „Elend, wenn ich von meinen Sünden lasse, elend, wenn ich in ihnen verharre – es kann nur in Verdammnis enden.“